



Oh...

Philippe Djian

Roman · Diogenes

mit klopfendem Herzen auf dem Boden lag, fühle ich mich wieder ziemlich unwohl. Und als ich mir gerade einen Drink machen will, bekomme ich doch tatsächlich eine Nachricht von Irène, meiner Mutter, die fünfundsiebzig Jahre alt ist und die ich seit einem Monat nicht gesehen habe – geschweige denn gehört. Sie behauptet, sie habe von mir geträumt, ich hätte sie zu Hilfe gerufen – dabei habe ich überhaupt nicht nach ihr gerufen.

Vincent scheint mir meine Geschichte nicht ganz abzunehmen. »Dein Fahrrad hat nicht einmal einen Kratzer«, sagt er zu mir. »Das ist doch irgendwie seltsam.« Ich schaue ihn kurz an, dann zucke ich mit den Schultern. Josie ist knallrot. Vincent hat sie eben grob am Handgelenk gepackt und

gezwungen, die Erdnüsse wieder zurückzulegen. Anscheinend hat sie schon über zwanzig Kilo zugenommen.

Sie passen überhaupt nicht zusammen. Richard, der sich damit kein bisschen auskennt, hat mir versichert, dass solche Mädchen im Bett oftmals richtige Feger seien – was soll das denn heißen: *ein richtiger Feger im Bett?* Derweil sucht sie eine Dreizimmerwohnung mit mindestens hundert Quadratmetern, und in ihrem Wunschviertel findet man in der Größe nichts unter dreitausend Euro.

»Ich habe mich bei McDonald's beworben«, sagt er. »Das ist schon mal ein Anfang.« Ich bestärke ihn in seinem Entschluss – vielleicht könnte er es aber auch mit etwas Ambitionierterem versuchen? Eine

Schwangere zu versorgen ist teuer. »Lass dir das gesagt sein«, hatte ich zu ihm gesagt, noch ^[12] bevor er sie mir vorstellte. »Ich habe dich nicht nach deiner Meinung gefragt«, hatte er mir geantwortet. »Ich pfeif auf deine Meinung.«

So redet er mit mir, seit ich seinen Vater verlassen habe. Richard ist ein hervorragender Schauspieler. Und Vincent sein dankbarster Zuschauer. Als wir vom Essen aufstehen, mustert er mich erneut misstrauisch: »Was ist nur mit dir los? Da stimmt doch was nicht.« Ich denke natürlich ständig daran, während des gesamten Essens hat es mich nicht losgelassen. Ich frage mich, ob die Wahl zufällig auf mich gefallen ist oder ob mir jemand nachgestellt hat, ob es eine Person ist, die ich kenne. Ihre Probleme mit

Mieten oder Kinderzimmern interessieren mich nicht, aber ich staune, wie sie sich abmühen, ihr Problem, soweit es irgend möglich ist, zu meinem zu machen. Ich mustere ihn kurz und versuche mir sein Gesicht vorzustellen, wenn ich ihm erzählen würde, was mir heute Nachmittag passiert ist. Aber das fällt nicht mehr in meinen Bereich. Mir die Reaktionen meines Sohnes vorzustellen steht nicht mehr in meiner Macht.

»Hast du dich geprügelt?«

»Geprügelt, Vincent?« Ich pruste kurz los.

»Geprügelt?!«

»Hast du dich mit jemand gekloppt?«

»Oh, also wirklich, red kein dummes Zeug. Es ist nicht meine Art, mich zu ›kloppen‹. Mit wem auch.«

Ich stehe auf und gehe zu Josie auf die Veranda. Der Abend ist angenehm kühl, dennoch fächelt sie sich Luft zu, weil sie fast umkommt vor Hitze. Die letzten Wochen sind die schlimmsten. Nicht um alles in der Welt hätte ich es noch mal durchmachen wollen. Ich hätte mir den Bauch aufgeschlitzt, um meinen Qualen ein Ende zu setzen. Vincent [13] weiß das. Ich habe nie versucht, diese Zeit schönzureden. Ich wollte immer, dass er das weiß. Und dass er es nicht vergisst. Meine Mutter hat mir das auch erzählt, und ich bin nicht daran gestorben.

Wir schauen zum Himmel hinauf, zu seinen funkelnden Sternen in der Dunkelheit. Ich beobachte Josie aus dem Augenwinkel. Ich habe sie nur ein paarmal so beobachten können und weiß nicht viel. Sie ist nicht